

Šik, Ota

Article

Die bisherigen Methoden reichen nicht aus: Auszüge aus einem Gespräch mit Ota Šik

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Šik, Ota (1968) : Die bisherigen Methoden reichen nicht aus: Auszüge aus einem Gespräch mit Ota Šik, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 48, Iss. 9, pp. 496-497

This Version is available at:

<http://hdl.handle.net/10419/133884>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Die bisherigen Methoden reichen nicht aus

Auszüge aus einem Gespräch mit Prof. Dr. Ota Šik, Prag*)

Die Reform der sozialistischen Wirtschaft ist keine Rückkehr zum Kapitalismus, zur Privatproduktion — wir denken nicht daran, und soviel mir bekannt ist, tut man das in keinem sozialistischen Land. Es geht vielmehr um die Erkenntnis, daß auch bei sozialistischem Eigentum Marktverhältnisse notwendig sind. Ich will es einmal so sagen: Es geht um eine tiefere Erkenntnis des Wesens der sozialistischen Wirtschaft.

Scheitern der direktiven Planung

Man hat früher wirklich die Vorstellung gehabt, daß, sobald die vollkommene Kollektivierung durchgeführt und die Privatproduktion verschwunden ist, auch die Gründe für die ungesunde Entwicklung der Marktverhältnisse ausgerottet sind.

Durch die alte Art der Planung ist aber eine sehr disproportionaler Entwicklung entstanden. Man gibt die Präferenz einem gewissen Produktionsbereich, und zwar ganz ausdrücklich der Industrie und innerhalb dieser wieder der Schwerindustrie. Hierbei kam es meiner Ansicht nach allerdings zu einer Überindustrialisierung. Die direktive Planung, welche Disproportionalitäten vermeiden wollte, hat in Wirklichkeit sehr grobe Disproportionalitäten geschaffen.

Es hat sich indessen gezeigt, daß diese Art der Planung nicht wei-

*) Vgl. Interview mit Prof. Dr. Ota Šik, in: Wirtschaftsdienst, Heft 3, 1966, 46. Jg., S. 129 ff.

ter möglich ist. Lassen Sie mich so sagen: Wir brauchen weiterhin das Instrument „Planung“. Aber es wird eine ganz andere Form der Planung sein, als wir sie bisher kannten. Mit der Vorstellung, daß das Zentrum definitiv sagen kann, was und wieviel produziert werden soll, muß Schluß gemacht werden. Die ganze Skala der Kennziffern, Umfang der Produktion, Menge der Produktarten, Produktivität, Kosten, Anzahl der Arbeitskräfte, Arbeitslohn — alles wurde doch direktiv festgelegt. Und das erwies sich als ganz unmöglich. Und hieraus resultierte dann folgendes: Erstens konnte man bei dieser Art der Planung überhaupt nicht errechnen, welches die effektivste Entwicklung ist. Und zweitens stellte sich heraus, daß man die Zielsetzung zu sehr vereinfacht hatte. Man hatte in der Tat geglaubt, wenn wir Stahl, Eisen, Kohle und Energie haben, dann haben wir alles andere auch. Das ist aber gar nicht wahr.

Man hat wirklich geglaubt, die Industrie möglichst schnell hochbringen zu müssen, besonders in den Ländern, die fast keine Industrie hatten. Die Disproportionalitäten traten erst später in Erscheinung, und zwar desto früher, je entwickelter ein Land industriell ist. Bei einem gewissen Lebensstandard, bei einem gewissen Niveau, geht es eben nicht mehr bloß um die Quantität; da wird die Qualität, das Sortiment, plötzlich zum bestimmenden Faktor. Wenn man dazu das Transportwesen im Zuge der

Entwicklung vernachlässigt hat, wird zudem auch dies eine Bremse der Industrieentwicklung. Dasselbe gilt für die anderen Dienstleistungen.

Effizientere makroökonomische Rahmenplanung

Deshalb muß die Planung effizienter werden, d. h. die zentrale Planung kann nur eine ausgesprochen makroökonomische Planung sein. Makroökonomisch in dem Sinne, daß sie durch die Planung der Investitionsrichtungen die Grundstruktur der Produktion schafft, daß sie weiter die grundlegenden Proportionen der Verteilung des Volkseinkommens beeinflusst, daß sie aber nicht mehr versucht, im Konkreten festzusetzen, wieviel jede Branche an bestimmten Produkten produzieren muß. Sodann müssen wir uns von der bisherigen Vorstellung einer Direktiv-Planung entfernen. Die Pläne müssen den Charakter von Orientierungsplänen bekommen. Wir müssen auch davon abgehen, daß die Zentralpläne Einjahrespläne sind. Das Mindestmaß sind fünf Jahre, möglichst noch längerfristige Prognosen, etwa zehnbis fünfzehnjährige Grundprognosen. Die Einjahrespläne oder noch kürzere Arbeitsprogramme dagegen sollen den Unternehmen überlassen bleiben.

Was den Inhalt dieser makroökonomischen Pläne betrifft, so kann fast all das beibehalten werden, was man früher auch ange-

geben hatte: die Produktionsmenge, gewisse wichtige Produktarten, die Produktivität, die Kostenentwicklung, Arbeitskräfte usw. Auf Grund wissenschaftlicher Forschungen wird darüber eine Vorstellung erarbeitet, wie bestimmte makroökonomische Faktoren sich voraussichtlich entwickeln werden. Aber verbindlich wollen wir das in diesen makroökonomischen Plänen nur in beschränktem Maße sehen, verbindlich sollten nur die Grundrichtungen und der Effektivitätskoeffizient der Investitionen sein.

Man fängt bei der Aufstellung der Pläne mit einer Projektion des möglichen Wachstums an, die man auf Grund einer Verlängerung der bisherigen Entwicklung gewinnt, wobei das Arbeitskräfte-Potential, die Rohstoffmöglichkeiten usw. berücksichtigt werden. Daraus läßt sich auf Grund dessen wiederum berechnen, welcher Investitionsumfang ungefähr benötigt wird. Rechnet man von der Produktionsmenge die Investitionen ab, so bleibt das, was konsumiert werden kann. Der Konsum wird sodann auf Grund bestimmter Berechnungen, die sich an der bisherigen Entwicklung orientieren, auf individuellen und gesellschaftlichen Konsum aufgeteilt und Strukturveränderungen geschätzt. An dieser Stelle muß dann gefragt werden: Sollen wir das alles selbst produzieren? Und: Können wir das alles auch effektiv produzieren? Früher hat man solche Fragen nicht gestellt. Eine Berechnung der Effektivität ist aber notwendig. Und das kann kein Zentrum mehr machen. Das muß von unten herauf geschehen. Das heißt: Die Betriebe bekommen nur diese erste makroökonomische Vorstellung, die technischen Varianten müssen sie im weiteren Verlauf aber selbst aufstellen. Im Zentrum wird dann entschieden: Diese oder jene Varianten bestimmter Wirtschaftszweige greifen wir uns heraus, weil sie auch gesamtwirtschaftlich die effektivste Entwicklung garantieren. Wir sprechen bei dieser Planung von der Methode der Approximation: Das Zentrum greift etwas heraus, gibt

es zur Konkretisierung wieder zurück an die Betriebe, die geben es ihrerseits als konkreten Vorschlag wieder zur Zentrale, bis schließlich etwas herauskommt, was sich dem Optimum nähert. Das dauert meist sehr lange, deshalb kann ein solches Verfahren überhaupt nur bei den Fünfjahresplänen angewendet werden.

Größerer Spielraum für die Betriebe

Im Plan werden wir drei Gruppen von Investitionen haben: Erstens die sogenannten Zentralinvestitionen, d. h. Infrastrukturinvestitionen. Sie werden im Plan weiterhin direktiv gesteuert; da wird sich nicht viel ändern. Die zweite und absolut größte Gruppe der Investitionen sind die sogenannten Zweiginvestitionen. Das sind Investitionen, die auf Grund von Vorschlägen der Betriebe angenommen wurden. Ihr Umfang soll den Betrieben nun nicht mehr zwingend vorgeschrieben sein. Indessen soll die Effektivität verbindlich sein. Die dritte Art der Investitionen sind Betriebsinvestitionen, die etwa 20 bis 30 % der Gesamtinvestitionen ausmachen. Sie werden in den Fünfjahresplan überhaupt nicht mehr aufgenommen. Es handelt sich hierbei um kurzfristige Investitionen der Betriebe, also um Ersatzinvestitionen, aber auch einige Rationalisierungsinvestitionen.

Wir rechnen damit, daß das Interesse der Betriebe sich danach ganz anders entwickeln wird, als es bisher in der sozialistischen Wirtschaft war. Bisher war das Interesse der Betriebe einfach die Planerfüllung — koste es, was es wolle!

Innerbetriebliche Kalkulation

In Zukunft soll ein jeder Betrieb seine Ware normal auf dem Markt verkaufen. Wie überall, wird er sein Programm anbieten und mit den Abnehmern normale Verträge abschließen. Und er muß alles, was er für seine Reproduktion braucht, aus seinem Verkaufserlös decken. Außerdem werden bestimmte Abgaben an den Staat gezahlt.

Was nach Abzug der Abgaben und der Kreditrückerstattung übrig bleibt, gehört dem Betrieb. Er verwendet das, was ihm übrig bleibt, wie jeder normale kapitalistische Betrieb. Erstens muß er einen gewissen Reservefonds schaffen, zweitens muß er sich einen Fonds für technische Entwicklung schaffen; alles andere steht für die Entlohnung zur Verfügung. Und dieser Teil seiner Mittel zerfällt in zwei Teile: in den sogenannten Grundlohn und in die Prämien als besondere Art der Entlohnung. Je besser er wirtschaftet, desto mehr bleibt ihm für die sogenannten Prämien. Dieser Prämiensatz soll insbesondere das Interesse der ganzen Belegschaft an der Entwicklung des Betriebes wecken.

Freie Preisbildung

Unser neues System braucht einfach echte, ökonomische Preise, wenn Sie so wollen: Marktpreise. Dabei geht es um ein großes Problem, das ja auch in den kapitalistischen Ländern ständig diskutiert wird, nämlich zu verhindern, daß bei ganz freien Preisen die Preisentwicklung wegläuft. In diesem Punkt wollen wir uns sichern, am Anfang wenigstens. Dies versuchen wir mit Hilfe dreier Arten von Preisen: Zunächst mit Hilfe sogenannter **Festpreise** für die wichtigsten Rohstoffe, für Energie, für die wichtigsten Lebensmittel und andere wichtige Konsumgüter. Das sind zwar auch bewegliche Preise, sie werden aber vom Zentrum festgesetzt und kontrolliert. Die zweite Gruppe sind **limitierte Preise**. Hier ist schon eine gewisse Bewegungsfreiheit gegeben. Die dritte Gruppe von Preisen sind vollkommen **freie Preise**. Meiner Ansicht nach wird sich langfristig die freie Preisbildung mehr und mehr durchsetzen. Wir müssen versuchen, andere Instrumente gegen die Inflation anzuwenden, also einerseits versuchen, das Preisniveau zu beeinflussen und andererseits trotzdem freie, ökonomische Preise sich entwickeln zu lassen.